

KLAUS RITTER\*

„GEHT HINAUS IN ALLE MILIEU-WELTEN!“  
THEOLOGISCHES MODELL  
FÜR DIE PRAXIS DER KIRCHE

(Erhalten: 12 Dezember 2006; angenommen: 21 März 2007)

Der Artikel geht der Frage der Glaubensvermittlung angesichts fremd gewordener Milieus nach. Er beschreibt eine theologische Vorentscheidung, die durch die Interpretation der modernen Welt geschieht, aus der sich divergierende Handlungsimpulse ergeben. Daran anschließend greift er einen Gedanken von Klaus Hemmerle auf, der die Glaubensvermittlung unter einem dreifachen Vorrang beschreibt. Es wird gezeigt, warum eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Milieus für die Selbstevangelisation der Kirche notwendig ist.

**Schlüsselbegriffe:** Sinus-Studie, Glaubensvermittlung, Evangelium und Welt, Selbstevangelisation, Verständnis- und Erfahrungshorizonte

**“Go Forth to All Milieu Worlds!” A Theological Model for Church Practice:** The article deals with the question of preaching, taking into consideration alienated social milieus. It describes the theological prerequisite based on which the modern world can be understood, and from which various action impulses originate. In relation to this it cites an idea of Klaus Hemmerle that describes preaching as a communications process between three important elements. It is made clear why encountering various milieus is necessary from the point of view of the self-evangelisation of the church.

**Keywords:** Sinus study, faith transfer, the gospels and the world, self-evangelism, understanding and experience horizons

\* Klaus Ritter, Fortbildungs-Akademie des Deutschen Caritasverbandes e. V. Freiburg im Breisgau, Wintererstraße 17–19, D-79104 Freiburg im Breisgau; klaus.ritter@caritas.de.

Die Sinus-Studie hat im kirchlichen Meer große Wellen geschlagen. Die Interpretationen sind konträr und die Schlussfolgerungen ebenso gegensätzlich: Soll sich – so könnte man fragen – die Kirche angesichts knapper Ressourcen nicht auf wenige Milieus konzentrieren. Zumal auf die, in denen die religiöse Frage auch explizit gestellt wird und die für kirchliche Themen einen Sensus besitzen. Andere werden sagen, dass die Kirche durch das Evangelium einen unverrückbaren Auftrag hat und sie nicht aufgrund von Marktforschungsergebnissen in ihrem Handeln von Kundenwünschen manipuliert werden kann. Im Hintergrund all dieser Überlegungen steht die Frage nach der Vermittlung des Glaubens in unserer Zeit.

In der Kirche sind die Diskussionen, wie Glaubensvermittlung angesichts fremder beziehungsweise fremd gewordener Adressaten, kirchenindifferenter oder kirchenablehnender Milieus geschehen soll, nicht neu. Viele Erfahrungen zeigen, dass bei der Frage, wie der Weg der Glaubensvermittlung heute aussehen muss, oft verschiedene Überzeugungen aufeinanderprallen, die eine Kommunikation praktisch unmöglich machen (ENGLERT 1992, 251).

Vor dieser Ausgangssituation möchte ich zwei Gedanken entwickeln: zunächst möchte ich zeigen, dass den kontroversen Diskussionen über die Strategie der Glaubensvermittlung möglicherweise eine theologische Vorentscheidung zugrunde liegt, die weit reichende Konsequenzen hat. Danach möchte ich Klaus Hemmerle zu Wort kommen lassen, der intensiv über die Vermittlung des Glaubens reflektiert und einen erhellenden Perspektivwechsel vorgenommen hat (RITTER 2004).

## **1. Eine theologische Vorentscheidung – die Interpretation der Welt**

Wer verstehen will, warum eine Verständigung über die Art der Glaubensvermittlung in der Praxis oft schwierig oder sogar aussichtslos ist, muss sich mit den hinter den Überzeugungen stehenden Annahmen beschäftigen. Daraus lässt sich eine eigene Position finden, die Halt geben kann im herausfordernden Prozess der Glaubensvermittlung. Ich folge dabei einem Gedanken von Paul Michael ZULEHNER (1993).

Über alle unterschiedlichen Ansätze und Modelle theologischen Denkens und Handelns hinweg, lässt sich eine gemeinsame Überzeugung erkennen: der Glaube, dass – wie Paul Michael ZULEHNER es formuliert – „der Kirche von Gott her ein Geschenk anvertraut ist, das Evangelium, worin Gottes Traum vom Menschen eine Chance bekommt“ (1993, 533). Diese frohe Botschaft soll sie aller Welt verkünden (Mk 16:15). Das ist die Grundlage, über die bei allen sonstigen Unterschieden in der Kirche, ein breiter Konsens zu herrschen scheint.

Aber beim nächsten Schritt teilt sich der weitere Weg in zwei fundamental unterschiedliche Stränge: es geht um die Entscheidung, wie die Adressatin der Botschaft, nämlich die moderne Welt, zu interpretieren ist. Aus der unterschiedlichen Deutung dieses Empfängers der Botschaft ergeben sich in einer inneren Logik unterschiedliche Handlungskonsequenzen.

Im ersten Denkmodell wird die moderne Kultur theologisch negativ interpretiert. Wertezerrfall, Entsolidarisierung, Hedonismus, Konsum, Missbrauch der Freiheit sind

einige der Urteile aus sozialwissenschaftlichen Diskussionen im Hinblick auf die westliche Zivilisation, die Bausteine dieses Denkbauwerks sind. Die Welt scheint sich gegen ihre Berufung zu stellen, und die Befürworter dieser Denkkonstruktion müssen sich – wollen sie nicht mit der Welt ihre eigene Berufung verraten – der Welt gegenüber stellen. In dieser Perspektive liegt das Urteil auf der Hand: Die Welt ist theologisch gesehen schlecht, was ein Kennzeichen dafür ist, dass sie gottlos ist. „Wenn das stimmt und wir dieser Welt das Geschenk des Evangeliums zu bringen haben, so heißt das, wir bringen der bösen Welt den guten Gott. Die Struktur der Evangelisierung ist dann eindeutig monologisch: Die Kirche lehrt“ (ZULEHNER 1993, 534).

Das zweite Modell geht davon aus, dass Gott vom Anfang der Geschichte an in der Welt präsent war und auch heute gegenwärtig ist. Der Heilige Geist wirkt zu jeder Zeit in der Welt und er wirkt, wo er will (Joh 3:8). Wir glauben, dass durch die Auferstehung Jesu auch die moderne Welt auf die Seite der Hoffnung geraten ist. Deshalb ist die konkrete Weltgeschichte immer auch schon Heilsgeschichte (TZSCHEETZSCH 2002, 149).

Diese Sichtweise verfällt aber nicht einem naiven Weltoptimismus. Niemand wird bestreiten, dass es in der Welt viel Böses gibt, das dem Willen Gottes zuwider läuft. Zu himmelschreiend ist das Unheil in dieser Welt: von den durch die Medien in jede Wohnung getragenen Bildern weltweiter Verbrechen bis zu den oft privatisierten Katastrophen einzelner. Gottes Wirken in der Geschichte scheint an der unvollkommenen Freiheit des Menschen zu zerbrechen. „Die Betonung liegt auf „unvollkommen“, denn wäre die Freiheit aus der Kraft der Gnade gereift, hätte diese eine Chance. Wo die Gnade keine Chance hat, ist die Freiheit gebrochen“ (ZULEHNER 1993, 536).

Dennoch, die christliche Tradition lässt keinen Zweifel daran, dass es in der Welt neben dem Bösen auch Wahres und Gutes gibt. Die Situation der Welt ist also zwiespältig: Es gibt immer Heils- und Unheilsanteile gleichzeitig, und beide können nicht voneinander getrennt werden (vgl. Mt 13:29: Unkraut und Weizen). Was heißt dann Evangelisierung in der postmodernen Welt? Der Bischof von Mailand, Kardinal Carlo Maria Martini hat es auf die einfache Formel gebracht: „Evangelisierung heißt, dass die Kirche lehrt und lernt“ (zitiert nach ZULEHNER 1993, 536).

Lehren und Lernen bekommen auf dem Hintergrund des Interpretationsrahmens „enthaltener Heils- und Unheilsanteile“ in der Welt und der durch die Beziehungsbotenschaft Gottes begründeten Hoffnung, dass die Geschichte zur Heilsgeschichte werden wird, eine eschatologische Perspektive.

Lehren bedeutet im Kontakt mit sich selbst, mit anderen und mit Gott das Evangelium immer wieder neu zur Sprache und vor Augen zu bringen. Es bedeutet – so kann man im Vorgriff zu Klaus Hemmerle sagen – die Sache des Glaubens dem anderen aus meiner Mitte heraus so zu vermitteln, dass sie seine Mitte trifft und aus ihr neu aufgeht.

Der englische Kardinal John Henry Newman hat in diesem Zusammenhang formuliert, dass es in Sachen des Glaubens um ein „cor ad cor“ geht, um das Herz, das zum Herzen spricht. Lehren geschieht dann personal – nicht irgend etwas kommt zum Ausdruck, sondern das, was personal geglaubt und gelebt wird. Ein solches Lehrverständnis bewirkt beim Adressaten, dass er oder sie nicht mit einem abstrakten Inhalt belästigt wird, sondern mit einer Botschaft konfrontiert wird, die personal verbürgt ist.

Neben dem Lehren ist das Lernen für die Kirche notwendig. Wenn wir davon ausgehen, dass Gott auch heute in und durch diese Welt wirkt, dann gibt es für uns als Kirche auch etwas zu lernen in dieser Welt. Dann könnte es sein, dass auch in den nicht kirchennahen Milieus der Heilige Geist anonym wirkt und dass es für Kirchenmenschen gerade gut ist, auch dort nach Gott und seinem Wirken Ausschau zu halten.

Es muss aber noch etwas hinzu gesagt werden, das möglicherweise beim Lehren und Lernen bereits mitgedacht werden könnte, was aber oft vergessen wird: die Kirche lebt in und für diese Welt, das heißt die Kirche, wie sie uns geschichtlich begegnet, ist ein Teil der Welt. Sie hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder mit geschichtlichen Milieus und ihren Kulturen verbunden.

Viele Facetten in der Kirche sind geschichtlich geworden durch ihr Leben in der Welt, manche zum Heil und im Einklang mit dem Evangelium, andere zum Unheil und widersprüchlich zur Botschaft. Die Kirche, wie sie uns geschichtlich begegnet, ist auch eine Kirche der Sünder. Das Schuldbekenntnis und die Vergebungsbitte von Johannes Paul II im Jahr 2000 machte dies eindrücklich deutlich.

Dennoch ermutigt die Lehre vom Heiligen Geist zur Hoffnung, dass die Kirche durch nichts unumkehrbar vom Evangelium weggeführt werden kann (*assistentia negativa*). „Die Kirche lebt in der Welt“ bedeutet auch, dass sie das, was sie lehrt und lernt, auch lebt. Die Botschaft, zu deren Vermittlung sie beauftragt ist, ist in ihr lebendig verkörpert und erlebbar. Und sie lebt nicht nur *in* der Welt, sondern sie lebt auch *für* die Welt und würde sich ihre Existenzberechtigung entziehen, wenn sie sich von ihrem Auftrag verabschieden würde:<sup>1</sup> Zu der jeweiligen Zeit die frohe Botschaft *aller* Welt mit ihren Heils- und Unheilsanteilen zu verkünden.

Die Kirche lebt in dieser und für diese Welt, sie lehrt diese durch ihr Zeugnis des Evangeliums und lernt von ihr durch die Deutung der Zeichen der Zeit und durch die Glaubensvermittlung.

Aus den beiden unterschiedlichen Vorverständnissen der Welt ergeben sich divergierende Perspektiven und Handlungsschritte, die unter ihren jeweiligen Prämissen konsistent sind. Eine Diskussion auf der Seite der Konsequenzen ist deshalb unergiebig, weil es bereits einen Dissens in den Annahmen gibt, die den Konsequenzen voraus liegen. Diese „mental Modelle“ finden in der Praxis meist wenig Beachtung, sie haben aber eine sehr praktische Bedeutung, denn „unsere ‘mental Modelle’ bestimmen nicht nur, wie wir die Welt interpretieren, sondern auch wie wir handeln“ (SENGE 1997, 214). In der Regel werden diese Grundannahmen aber nicht kommuniziert.

Die Welt in der Sichtweise des zweiten Modells sehen, kann dazu beitragen, die Welt mit anderen Augen anzuschauen und dabei Neues zu entdecken. Ohne die Bedrohungen und Katastrophen zu leugnen, lässt sich der Blick nicht völlig von ihnen bannen. Denn neben den Unheilsanteilen gibt es auch viele – bisweilen verborgene – Heilsanteile in der modernen Welt. Manche gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung, die auf den ersten Blick als schlecht bewertet wird, zeigt sich bei genauerem Hinsehen

<sup>1</sup> „Wahr ist, dass die Moderne den Glauben in die Privatsphäre verbannt, aber die Berufung der Kirche zur Inkarnation untersagt ihr, sich dieser strikten Anordnung zu fügen, und eben das wird durch das Konzil und alle folgenden Texte des Lehramts immer wieder bekräftigt“ (DONEGANI 2002, 59).

als Herausforderung für eine Aktualisierung des Evangeliums in der Welt von heute. Die Grundthese dieser Überlegung heißt deshalb: Kirchliches Handeln kann seinem Auftrag heute gerecht werden, wenn die moderne Welt nicht mit einem Defizitblick angeschaut wird, sondern mit einem Ressourcenblick. Das setzt voraus, dass wir wach sind für die Heilsanteile in der modernen Welt und die guten Lebenswünsche der Menschen, um diese stärken zu können.

## **2. Klaus Hemmerle: Überlegungen zur Glaubensvermittlung**

Dem 1994 gestorbenen Freiburger Fundamentaltheologen und späterem Bischof von Aachen war die Vermittlung des Glaubens an die nachkommende Generation ein außerordentlich wichtiges Anliegen. Er war in beeindruckender Weise wach für die „Zeichen der Zeit“ und überspielte keineswegs die Phänomene, die in einem spannungsreichen Kontrast zu zentralen Punkten des christlichen Glaubens stehen. Klaus Hemmerle hat die folgenden Gedanken vor allem im Hinblick auf junge Menschen formuliert, aber ich denke, dass er damit eine generationenübergreifende Grundperspektive christlicher Glaubensvermittlung beschrieben hat.

### **2.1. Glaubensvermittlung als Weg**

In verschiedenen Beiträgen entfaltet Klaus HEMMERLE seine „Theologie des Weges“, mit der er auf die Herausforderungen dieser Fragestellung antwortet (z.B. 1996a und 1996b). Hemmerle betont, dass die Glaubensvermittlung als Weg verstanden werden muss zwischen der Lebens- und Glaubenssituation auf der einen Seite und dem Evangelium, der Botschaft Gottes auf der anderen Seite. Die zentrale Frage ist die nach dem Ausgangspunkt, von wo aus der Weg gegangen werden soll. Genau an dieser Frage entzündet sich in der Praxis oft der Streit, ob von der Situation, also auch von konkreten Milieus oder vom Evangelium ausgegangen werden muss.

Klaus Hemmerle lässt sich auf dieses Entweder-Oder nicht ein. Er behauptet, dass der Weg aus beiden Richtungen gegangen werden kann: von der konkreten Situation hin zu der Botschaft. Und auch umgekehrt: von der Botschaft durchstoßen kann in die konkrete Situation der Menschen heute. Wichtig ist ihm, dass beim Losgehen von einem Startpunkt aus der andere Pol bereits im Blick ist. Der Ausgangspunkt muss zugleich auf beiden Seiten liegen, um die Richtung des Weges nicht zu verfehlen.

Dass dies so möglich ist, ist eine Überzeugung des Glaubens. Der Grund liegt im Zusammenhang von Schöpfungsglaube und Inkarnation: Christen glauben, dass Gott den Menschen geschaffen und ihn so geliebt hat, wie er ist. Und wir glauben, dass dies derselbe Gott ist, der sich in Jesus Christus selbst dem Menschen ganz und gar eröffnet und mitgeteilt hat.

## 2.2. Glaubensvermittlung mit einem dreifachen Vorrang

Klaus Hemmerle versteht die Glaubensweitergabe nicht als einen einbahnigen Vorgang, sondern als Kommunikationsprozess, der von drei Strukturelementen geprägt ist, die je einen eigenen Vorrang haben: den Vorrang des „Älteren“, den Vorrang des „Einen“ und den Vorrang „der Kommenden“.

### 2.2.1. Der Vorrang des „Älteren“

Der christliche Glaube hat einen geschichtlichen Ursprung in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Seine Botschaft, sein verbindliches Vermächtnis sind der Kirche vorgegeben und können nicht zur Disposition gestellt werden. Glaube geschieht als Antwort auf das Christusereignis und das darin gegebene Wort hin, wie es uns in der Tradition (im umfassenden Sinn verstanden) entgegenkommt. Wer nach dem Ursprungswort fragt, muss die Früheren befragen. Deshalb ist christliche Traditio „mehr als ein hermeneutischer Vorgang, in welchem Partner sich gut verstehen und zu einem Arrangement ihres Miteinanders kommen. Gerade dieses ‚Mehr‘ ist ärgerlich. Das Evangelium ist gegeben, Kirche kann nicht vom Nullpunkt an modelliert werden“ (HEMMERLE 1996a, 327).

Das Evangelium ist in den Händen der Früheren. Deshalb wird es das zeitliche Gefälle der Überlieferung geben, solange es christliche Geschichte gibt. Dieser diachrone Vorsprung des Ursprungs kann und darf nicht beseitigt werden. Oder wie Klaus HEMMERLE es ausdrückt (1996a, 327): „Vaterlose Kirche kann nicht Kirche Christi sein.“

Schnell könnte jetzt die Vorstellung entstehen, dass damit ein einseitiger Vorrang der Überbringer der Botschaft gegeben ist. Klaus HEMMERLE beugt diesem Missverständnis vor und betont, dass es nicht um „Beugung der Späteren unter die Früheren [geht – K.R.], aber um gemeinsame Beugung unter das Evangelium, das schon da und deswegen schon je in den Händen der Früheren ist“ (1996a, 327). Kirchenmenschen können also mutig vertreten, dass sie etwas mitbringen, was es zu erlernen und zu erleben gilt: die unverfügbare Botschaft.

### 2.2.2. Der Vorrang des „Einen“

Damit ist schon das zweite Strukturelement genannt, das in einer kreativen Spannung zum vorher Gesagten steht. Wie ein kritisches Korrektiv muss zum Vorrang des „Älteren“ nämlich der Satz aus dem Matthäusevangelium dazugelesen werden: „Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel“ (Mat 23:9, Einheitsübersetzung). Der eine Vater im Himmel, das Evangelium, das allen Generationen gleichermaßen gesagt ist und sie herausfordert, lässt die Unterscheidung nach Vätern und Söhnen, nach Müttern und Töchtern zurücktreten hinter eine Geschwisterlichkeit über die Geschichte hinweg. „Es gehört in der Logik des

Glaubens dazu, dass es vor diesem Wort eine Gleichzeitigkeit des Diachronischen gibt, das Bruderwerden von Vater und Sohn“ (HEMMERLE 1996b, 226). Wir stehen als Hörende gemeinsam vor dem einen Wort, und das konstituiert eine eigentümliche Gleichzeitigkeit der Generationen in der Verbindlichkeit dieses Wortes. Durch die Berufung zur Nachfolge ist allen eine gemeinsame Hoffnung gegeben, die uns als Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern über die Zeiten hinweg ohne Unterschiede vor Gott stehen lässt.

### 2.2.3. Der Vorrang der „Kommenden“

Der „Vorrang des Älteren“ und der „Vorrang des Einen“ kann nicht gesagt werden ohne das dritte Strukturelement: den Vorrang der Kommenden, der Adressaten der Botschaft.

Wenn nämlich Tradition Liebe ist, dann hat der, dem weitergegeben wird, in solchem Geschehen einen eigentümlichen Vorrang: als der Geliebte soll er gerade er selbst sein, sich selber einbringen können. Es geht um seine Freiheit, um sein Ja, das von ihm ausgeht. (HEMMERLE 1996a, 328)

Im Vorgang der Traditio darf also das Gegebene, das was verbindlich überkommen ist, nicht zerstört und nicht aufgegeben werden. Aber es muss von dem her gesehen werden, dem es weitergegeben werden soll.

Die Perspektive, aus welcher sie [die Traditio – K.R.] das Weiterzugebende sieht, ist eben die von anderen, von seinem Selbstverständnis und Weltverständnis, seinen Erfahrungen und Erwartungen her. Nur wer sich eins macht mit dem, welchem er bezeugt, wird die Identität des Bezeugten wahren, wo doch das Bezeugte die Liebe dessen ist, der sich hingegen, ausgeliefert, mit uns eins gemacht hat. (HEMMERLE 1996a, 328)

Dieser Vorrang der Kommenden bedeutet nicht nur die Notwendigkeit einer genauen Analyse der Anknüpfungspunkte für die Botschaft. Die Botschaft erschließt sich durch die Vermittlung für die, die weitergeben, in einem neuen Licht.

Die Kirche und ihre Vertreterinnen und Vertreter können mit Klaus HEMMERLE deshalb – zugespitzt formuliert – zu den Adressaten sagen: „*Laß mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe*“ (1996a, 329). Auf diesem Hintergrund wird deutlich (und das ist die pastorale Spitze von Hemmerles Gedankengang): *Glaubensvermittlung ist Selbstevangelisation der Kirche*. Menschen aus unterschiedlichen Milieus sind im Vermittlungsgeschehen nicht nur Adressaten, sondern Mitakteure, indem sie durch ihr Leben und ihre Fragen die Reflexion des Evangeliums neu anregen und es in anderer Perspektive zur Geltung bringen. So müssen wir als Kirche immer wieder neu im Angesicht von Menschen unterschiedlicher Milieus glauben lernen.

Der „Vorrang des Älteren“, der „Vorrang des Einen“ und der „Vorrang der Kommenden“ bilden die drei Eckpunkte des Raumes, in der sich christliche Traditio vollzieht. Damit ist keine Zauberformel beschrieben, mit der sich alle Probleme lösen

lassen, die sich im Zusammenhang der Glaubenskommunikation mit Menschen verschiedener Milieus stellen. Wenn aber diesem dreifachen Vorrang zugestimmt wird, so verbieten sich allzu einfache Lösungen in der Praxis. Die Kirche und jene, die sie vertreten, können sich der oft mühsamen Aufgabe nicht entziehen, sich auf das Denken und Fühlen der Menschen aus unterschiedlichen, fremden Milieus wirklich einzulassen. Die Kirche wird deshalb um ihres eigenen Glaubens willen selbst zur Lernenden. Eine solche Haltung ist gerade heute wichtig, impliziert sie doch eine Sensibilität für die jeweilige Situation, die die anderen „mental Modelle“ entdecken lässt, mit der Menschen aus unterschiedlichen Milieus leben.

Gleichzeitig warnt aber der Vorrang des Einen vor der Gefahr, sich anzubiedern und beliebige Versatzstücke kultureller Traditionen heranzuziehen, alles für möglich zu halten und pastoral zu stützen, um Menschen aus unterschiedlichen Milieus in ihrer Suchbewegung zu begleiten. Bei jeder Begleitung auf dem Glaubens- und Lebensweg geht es immer auch um die Herausforderung, um die Auseinandersetzung mit dem durch die Botschaft Vorgegebenen. Weil Glaube aufgrund seines Inhalts personal vermittelt werden muss, bedeutet diese Herausforderung die personale Konfrontation des Adressaten, mit der durch den Vermittler verkörperten und gleichzeitig über ihn hinausweisenden Botschaft.

Christliche Traditio, die durch die drei Strukturprinzipien gekennzeichnet ist, ist unbequem: weder kann sie sich die Auswahl oder Anpassung der Botschaft erlauben, noch kann sie sich das Eingehen auf die anderen Verständnis- und Erfahrungshorizonte von Menschen aus unterschiedlichen Milieus ersparen.

Angesichts der Sinus-Milieus könnte man den Sendungsauftrag im Evangelium so übersetzen: Geht hinaus in alle Milieu-Welten und lehrt und lernt das Evangelium. Denn Tradition nicht das Hüten von Asche, sondern das Weitergeben von Feuer. Sie bedeutet, sich selbst von Gott durch verschiedene Milieus herausfordern zu lassen, neu glauben zu lernen.

## Referenzen

- DONEGANI, J. (2002) 'Inkultrierung und Vorschlägen des Glaubens in einem Säkularisierungskontext' in H. MÜLLER, Hrsg., *Freude an Unterschieden – Kirche in Bewegung: Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft* (Ostfildern: Schwabenverlag) 52–61.
- ENGLERT, R. (1992) *Religiöse Erwachsenenbildung: Situation, Probleme, Handlungsorientierung* (Stuttgart etc.: Kohlhammer).
- HEMMERLE, K. (1996a) 'Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?' in *Spielräume Gottes und der Menschen: Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns*, ausgew. u. eingel. v. R. GÖLLNER (= *Ausgewählte Schriften*, Bd. 4, hg. v. R. FEITER) (Freiburg: Herder) 324–39.
- HEMMERLE, K. (1996b) 'Geschichte des Glaubens – Geschichte des Geglaubten? Theologische Erwägungen' in *Spielräume Gottes und der Menschen: Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns*, ausgew. u. eingel. v. R. GÖLLNER (= *Ausgewählte Schriften*, Bd. 4, hg. v. R. FEITER) (Freiburg: Herder) 224–37.

- RITTER, K. (2004) *Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen: Impulse zur Jugendpastoral nach Klaus Hemmerle* (Ostfildern: Schwabenverlag).
- SENGE, P.M. (1997) *Die fünfte Disziplin: Kunst und Organisation der lernenden Organisation* (4. Aufl.; Stuttgart: Klett-Cotta).
- TZSCHEETZSCH, W. (2002) *Gott teilt sich mit: Heilsgeschichte im Religionsunterricht* (Ostfildern: Schwabenverlag).
- ZULEHNER, P.M. (1993): 'Die Lage des Christentums in Europa: Konsequenzen für die neue Evangelisierung', *Katechetische Blätter* 118, 533–56.